

Robert Wegener

İstanbul Üniversitesi

Alman Dili ve Edebiyatı Anabilim Dalı

Şeyda Ozil / Michael Hofmann / Yasemin

Dayıoğlu-Yücel (Hg.) (2011):

Türkisch-deutsche Studien. Jahrbuch 2010.

Türkisch-deutscher Kulturkontakt und

Kulturtransfer. Kontroversen und

Lernprozesse, Göttingen, V&R Unipress, 304

Seiten



Die Beziehungen zwischen Deutschland und der Türkei zeigen in vielen Bereichen eine zunehmende Intensität und Vielfalt. Um diese Entwicklung auch wissenschaftlich zu reflektieren, fand vom 13. bis 15. Oktober 2010 an der Istanbul Universität ein internationales Symposium statt, basierend auf dem gemeinsamen Forschungsprojekt „Türkisch-deutscher Kulturkontakt und Kulturtransfer“ der germanistischen Abteilungen der Istanbul Universität und der Universität Paderborn. Der erste Band des von Şeyda Ozil (Istanbul Universität), Michael Hofmann (Universität Paderborn) und Yasemin Dayıoğlu-Yücel (Universität Hamburg) herausgegebenen Jahrbuchs *Türkisch-deutschen Studien Jahrbuch 2010. Türkisch-deutscher Kulturkontakt und Kulturtransfer Kontroversen und Lernprozesse* vereinigt 25 der auf dieser Tagung gehaltenen Vorträge. Im Vorwort wird das Programm des neuen Periodikums pointiert formuliert: „Ziel dieses Jahrbuches ist es, Wissenschaftlern, die zu türkisch-deutschen Themen arbeiten – unabhängig von ihrem Standort – eine Plattform zur Verfügung zu stellen, auf der ihre Arbeiten präsentiert und interdisziplinär vernetzt werden können.“ (S. 9)

Dementsprechend steht das erste Jahrbuch ganz im Zeichen der disziplinären Vielfalt: Der Band enthält u.a. politikwissenschaftliche, sozio-linguistische, exilwissenschaftliche, literatur- und sprachwissenschaftliche Beiträge. Wegen der großen Anzahl ist es unmöglich, auf alle Beiträge gesondert einzugehen. Die hier vorgestellten Beiträge sollen – auch unter Berücksichtigung des Erscheinungsortes – einen Eindruck der aktuellen Themen im Bereich deutsch-türkische Kulturkontakte vor allem in den Disziplinen der Literaturwissenschaft und Linguistik vermitteln. Doch sollen auch die Eröffnungsvorträge

berücksichtigt werden, die zu den aktuellen Debatten zum Türkeibeitritt und zu den Thesen Sarrazins Stellung nehmen.

Der Band beginnt mit einer politischen Analyse von Udo Steinbach, in der er die These aufstellt, dass der Weg der Türkei in die EU über Kreuzberg und Neukölln führe (vgl. S. 20), also die Integration der türkischen Zuwanderer in Deutschland der Schlüssel für den EU-Beitritt der Türkei sei. Steinbach verweist auf die besonderen historischen Beziehungen zwischen beiden Ländern und stellt fest, dass beide Länder trotz der „Verschiedenheit ihrer Zivilisationen, Kulturen und [...] religiösen Grundlagen immer wieder einander berührt und aufeinander zubewegt haben.“ (S. 17). Gleichwohl wecke der Islam in Deutschland „als das Fremde [...] Ängste der Überfremdung und des Verlusts von Identität“ (S. 15). Der Erfolg von Thilo Sarrazins Buch *Deutschland schafft sich ab* beruhe u.a. auf diesen Ängsten. Steinbach plädiert für die Ent-Emotionalisierung dieser Debatte und eine rationale Auseinandersetzung mit den Versäumnissen der Integrationspolitik der letzten Jahrzehnte, ohne dass die Probleme „unter den Teppich gekehrt“ (S. 20) werden sollten. Er sieht zahlreiche Indizien (Haltung des Bundespräsidenten Wulff zum Islam, zunehmende Zahl türkeistämmiger Akademiker, Einrichtung von islamisch-theologischen Lehrstühlen usw.) dafür, dass in Deutschland trotz der zum Teil heftigen Debatten der rationale Weg längst schon beschritten sei. Für die Perspektive des EU-Beitritts der Türkei plädiert er für einen „Pakt für Entwicklung und gemeinsame Zukunft“ (S. 21) zwischen Deutschland und der Türkei, da beide Länder viele gemeinsame Interessen hätten.

Michael Hofmann verweist in seinem Beitrag über die Sarrazin-Debatte unter Bezugnahme auf den Huntington-Kritiker Amartya Sen darauf, dass die Kultur das Individuum „nicht vollständig“ determiniere (S. 40), jede Kultur sei in sich „heterogen und plural“ (ebd.). Deshalb könne man aus der Religionszugehörigkeit Islam die Einstellung und die Handlungen eines Menschen nicht ableiten, wie Sarrazin dies tue. Dieser Argumentation Hofmanns gegen grob vereinfachende Zuschreibungen und Essentialisierung ist leicht zuzustimmen, gleichwohl prägt die Kultur das Individuum in einem hohen Maße, selbst wenn das Individuum durchaus über Gestaltungsspielräume verfügt und jede Kultur dynamischen Charakter aufweist.

Canan Şenöz-Ayata behandelt mit dem Mediendiskurs über türkische Schulen in Deutschland ein weiteres brisantes Thema. Sie zeigt auf, wie die Tageszeitungen *Bild* und *Hürriyet* anlässlich desselben Gipfeltreffens im März 2010 ihre jeweiligen Regierungschefs „in überlegener Position“ (S. 51) inszenieren. Einmal mehr wird die Macht der Medien bei der Interpretation von

Ereignissen deutlich. Zugleich weist die Autorin aber darauf hin, dass neben der Tendenz, die Ereignisse zuzuspitzen, zugleich Eskalationen durch bestimmte stilistische Verfahren vermieden werden, zum Beispiel indem die *Hürriyet* Schlagzeilen der *Bild*, die wörtlich übersetzt auf türkische Leser sehr abfällig und beleidigend wirken würden, in einer weniger aggressiven Variante übersetzt. Der Beitrag verdeutlicht, wie gewinnbringend die vergleichende Analyse deutscher und türkischer Diskurse ist, die zum Teil auch aufeinander reagieren.

An dem Symposium nahmen nicht nur Forscher aus deutschen oder türkischen, sondern auch Vertreter amerikanischer Universitäten teil. Diese Zusammensetzung macht deutlich, dass der deutsch-türkische Kulturkontakt wichtiger Forschungsgegenstand auch jenseits des Atlantiks geworden ist. So beschäftigt sich Esra Akçan mit einem weiten Begriff von Übersetzung, „translating“ (S. 123), einem Begriff, der die Veränderung von Menschen, Ideen, Wissen usw. durch „transportation“ (S. 124) meint, am Beispiel des Architekten Bruno Taut, der erst im japanischen, dann im türkischen Exil arbeitete. Akçan stellt heraus, dass Taut sowohl die exotische Wahrnehmung des Ostens durch den Westen als auch die „westernization“ (S. 125) in Japan und der Türkei kritisierte. Dabei wandte sich Taut gleichermaßen gegen „slavish imitation of foreign styles“ wie gegen „uninspired‘ nativism“ (S. 125). Insbesondere lehnte er eine globale (architektonische) Uniformisierung ab und plädierte für eine Architektur, welche die jeweiligen Kontexte berücksichtigte. Dazu gehörten u.a. unterschiedliche idealisierte (männliche) Körpermaße europäischer und japanischer Körper, die eine spezifische Raumplanung erforderlich machten (S. 132), oder die klimatischen Bedingungen.

Diese frühe Kritik an bestimmten Formen des „Kulturtransfers“, die im Exil formuliert wurde, hat angesichts der Globalisierung ihre Aktualität nicht verloren und zeigt darüber hinaus, dass die Exilsituation in „exotischen“ Ländern wie Japan oder der Türkei als wichtiger Faktor der wissenschaftlichen Erkenntnistätigkeit wirken kann. Konuk vertritt in ihrem Artikel über Erich Auerbachs Exil in Istanbul und sein grundlegendes Werk *Mimesis* die These, dass der Aufenthalt in der Türkei „ex negativo“ (S. 141) einen wesentlichen Einfluss auf dieses Werk gehabt habe. Gerade „its exlusions“ zeigten, „how the West came to think of itself as different and separate from the Middle East“ (ebd.). Des Weiteren geht sie auf den Versuch der türkischen Reformen ein, u.a. mithilfe westlicher Literatur eine „Turkish renaissance in the European model“ (S. 143) zu begründen, was keineswegs als ein bloßes Kopieren oder eine Mimikry der europäischen Kultur intendiert war.

Da das Forschungsprojekt durch die Zusammenarbeit der germanistischen Abteilungen der Universität Paderborn und der Istanbul Universität realisiert wurde, finden sich in dem Sammelband eine entsprechende Anzahl film- und literaturwissenschaftliche Aufsätze. Ortrud Gutjahr analysiert in ihrem Beitrag den mit dem „Silbernen Leoparden“ ausgezeichneten Film „En Garde“ von Ayse Polat, der 2004 im Windschatten von „Gegen die Wand“ in die Kinos kam. Sie arbeitet heraus, dass die Figuren der Heimkinder Alice und Berivan (eine kurdische Asylbewerberin) so aufeinander bezogen sind, dass sie in einem durch „Identifizierung und Selbstbehauptung“ (S. 92) geprägtem Verhältnis stehen, in dem „Adoleszenzproblematik mit der Migrationsthematik im Sinne interkultureller Lernprozesse verknüpft sind.“ (S. 89). Gutjahr verweist darauf, dass der Film in dem Genre des Internatsfilms Migration zwar durchaus thematisiert, aber die Adoleszenzproblematik dabei dominiert. Durch die Verknüpfung beider Thematiken erweitert sich das Variantenspektrum der Adoleszenzerzählungen.

Ersel Kayaoğlus Beitrag „Das Deutschlandbild im türkischen Film“ (S. 95-106) zeigt an mehreren Beispielen die stark stereotype Darstellung deutscher Figuren in türkischen Filmen der 1960er bis 1980er Jahre. Insbesondere „[d]as Bild der blonden, attraktiven, freizügigen Helga“ (S. 98) wurde in vielen Filmen verwendet, sodass die Vorstellung von deutschen Frauen von diesem Stereotyp stark beeinflusst wurde. Allerdings wurden auch deutsche Frauenfiguren inszeniert, die durch Annahme des Islams und eines islamisch-türkischen Namens (aus „Maria“ wird „Meral“) eine Art Muster-Assimilation mit umgekehrten Vorzeichen erfahren. Das Eheidyll im türkischen Dorf wird aber durch den „Nazi-Vater“ am Ende doch noch zerstört. Der Beitrag macht sehr deutlich, dass eine Untersuchung von Stereotypen über Deutsche oder Europäer im Hinblick auf eine Art „Okzidentalismus“ türkischer Prägung als Gegenstück des „Orientalismus“ (Eduard Said) sehr lohnenswert wäre.

Mahmut Karakuş analysiert den Roman *Die Madonna im Pelzmantel* des türkischen Schriftstellers Sabahattin Ali, der mehrere Jahre in Deutschland studiert hat. In dem Roman entsteht eine Liebesbeziehung zwischen dem Türken Raif Efendi und Maria Puder. Die Freiheit, die Maria als Frau genieße, stehe im eklatanten Gegensatz zu den Möglichkeiten, die die Frauen in Ankara hätten, wobei der Erzähler es vermeide, diesen Gegensatz zu explizieren. Karakuş verweist darauf, dass sich die Frauenfiguren durch ein unterschiedliches Verhältnis zu „Sphären des Öffentlichen und des Privaten“ (S. 193) auszeichnen. Während Maria sich ohne Scheu im öffentlichen Raum bewege, würden die weiblichen Familienangehörigen Raif Efendis es kaum wagen, diese zu betreten. Die Figur Maria Puder wird – wie dem Leser nach der

Lektüre beider Beiträge deutlich wird – im Medium der Literatur vom Erzähler differenzierter und mit Sympathie beschrieben und zeigt derart, dass bereits in der türkischen Literatur der 1940er Jahre auch Frauenfiguren jenseits der liebestollen „Helga“ oder der Muster-Muslima „Meral“ konstruiert wurden.

Die Beiträge von Karakuş und Kayaođlu weisen den Weg zu einer systematischen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Vorurteilen und Stereotypen, die in der türkischen Gesellschaft über „die Deutschen“ existieren. Es fällt auf, dass sowohl in deutschen wie in türkischen (Film-) Texten die Auseinandersetzung mit der jeweils anderen Kultur dominant über Frauenfiguren erfolgt.

Es ist ein großes Verdienst des Bandes, dem Leser wichtige Erkenntnisse über die Darstellung der Deutschen in der türkischen Literatur und im türkischen Film zugänglich zu machen, denn der großen Zahl von Publikationen über das „Türkenbild“ in der deutschen Literatur und in anderen Diskursen stehen bekanntlich auffallend wenige Publikationen über das „Deutschenbild“ in türkischen Diskursen gegenüber.

Der Band enthält mit den Aufsätzen von Leyla Coşan und Nina Bermann weitere Untersuchungen zum „Türkenbild“. Coşan legt dar, wie Abnormalitäten der Menschen-, Tier- und Pflanzenwelt u.a. als Zeichen für Gottes Zorn gedeutet wurden und in der Zeit der Bedrängung durch das Osmanische Reich wurden in dem Medium des Flugblattes mit Türken als Strafe Gottes in Verbindung gebracht. Der Hinweis darauf, dass Luther die Türken und das Papsttum gleichermaßen als „Antichrist“ sah (S. 179), wirft die Frage auf, ob die Darstellung der Türken in den Flugblättern quantitativ und qualitativ von der Darstellung christlicher Feinde (für Luther z.B. die Katholiken) abweicht.

Nina Bermann untersucht den Zusammenhang zwischen politischem Frieden, Schwächung des Osmanischen Reiches sowie den Ideen der Aufklärung und der Veränderung der Türkendarstellung in der Literatur ab der Mitte des 18. Jahrhunderts. Türkische Figuren würden nun nicht mehr ausschließlich negativ dargestellt, sondern „entwickelten sich [...] zu vorbildlichen und rational bestimmten Figuren.“ (S. 160). Im Vergleich zu dem breiten Desinteresse in der deutschen „High Brow Literatur“ (S. 165), in der die Einwanderung aus der Türkei als einem der wichtigsten Phänomene der Bundesrepublik bis in die 80er Jahre nur in Form von „stummen oder kommunikationsgestörten“ (S. 166) türkischen Figuren Eingang fand, beschäftigten sich die Literaten vor 250 Jahren auch ohne massenhafte Einwanderung differenziert mit dem Islam und den Türken.

Nicht direkt auf den deutsch-türkischen Kontext, sondern auf den deutsch-islamischen geht Karin Yeşilada mit ihrem Beitrag ein, in dem sie Erzählungen über radikale Islamisten u.a. von Autoren wie Feridun Zaimoglu, Christoph Peters und Sherko Fatah vorstellt. Sie arbeitet heraus, dass bei den Figuren „der Auslöser für die Hinwendung zu Gott und Terror zumeist eine gestörte Vater-Sohn-Beziehung“ (S. 206) sei. Sie konstatiert trocken, dass die „echten' (d.h. gebürtigen) Muslime (...) vom Terrorglauben ab[fallen], während ausgerechnet der deutsche Konvertit bei der Sache bleibt [...]“ (S. 203).

Der Beitrag „Literatur und interkulturelle Kompetenz“ von Yasemin Dayıoğlu-Yücel und Inga Pohlmeier nähert sich der interkulturellen Literaturdidaktik mit einem Text, der das Schema von Migranten als „bedauernswerte Opfer“ deutscher Ausländerfeindlichkeit hinter sich lässt. Der Vater der Hauptfigur Ömer in Zaptıoğlus Jugendroman *Der Mond isst die Sterne auf* ertrinkt unter ungeklärten Umständen in der Spree, was Ömer und seine Freunde zur Gewalt gegen die scheinbaren Täter, eine Gruppe Skins, führt. Die Szene, in der ein „schwach[er], mager[er]“ (S. 227) Neo-Nazi zusammengeschlagen und aufgrund von unbewiesenen Verdächtigungen mit dem Tode bedroht wird, stellt laut den Autorinnen die Möglichkeit bereit, über Stereotypen und ihr gefährliches Potential zu reflektieren.

Mit dem Deutsch-Türkischen und dem Dialekt / Soziolekt „Kiezdeutsch“ beschäftigen sich *Hinnenkamp* bzw. *Wiese*. *Hinnenkamp* analysiert zwei kurze Narrationen, in der von den Sprechern deutsche und türkische Äußerungen im Hinblick auf bestimmte narrative Funktionen verwendet werden. Er folgert aus der Analyse, dass hier von „doppelter Halbsprachlichkeit“ nicht die Rede sein könne, sondern „in kreativer Weise“ von den „Ressourcen der Vielsprachigkeit“ (S. 68) Gebrauch gemacht werde. Bei der Aufschlüsselung einer kurzen Alltagsnarration eines Jugendlichen mit deutschen und türkischen Äußerungen wird deutlich, dass die in einsprachigen Narrationen feststellbaren „Interlokutorischer Rolle, „Erzählerrolle“ und „Charakterrolle“ hier ebenfalls realisiert werden, die gemischtsprachige Narration also hinsichtlich dieses Aspekts keineswegs als defizitär anzusehen ist.

Wiese erkennt in dem sogenannten „Kiezdeutsch“, das unabhängig von der ethnischen Herkunft in einzelnen Stadtvierteln wie Kreuzberg gesprochen wird, eine neue „Variante“ des Deutschen und plädiert gegen eine Bewertung als „gebrochene[s] Deutsch“ (S. 81) zum Beispiel durch Grundschullehrer (S. 75). Es weise vielmehr sprachliche „Innovationen“ (S. 77) auf und werde von den Sprechern selber nicht als „fehlerhaft“ (ebd.), sondern eben als Variante der Standardsprache gesehen. Gleichzeitig weist *Wiese* daraufhin, dass die Sprecher

des „Kiezdeutschen“ [...] eine verringerte Selbstsicherheit zum eigenen Sprachgebrauch auf[weisen], [...] bei die Außensicht der sprachlichen Charakteristika als ‚Fehler‘ übernommen wird“ (S. 78). Die Autorin vertritt weiterhin die Ansicht, dass das Türkische wegen seines „geringeren Prestiges“ in ganz Deutschland eher als „Handicap“ (S. 80) gesehen wird. U. a. aus dieser Abwertung sei der „Mythos der doppelten Halbsprachlichkeit“ (ebd.) entstanden.

Der Sammelband schließt mit der Vorstellung der „Türkischen Bibliothek“ durch Erika Glassen. Die vom Unionsverlag herausgegebenen 20-bändige Reihe besteht aus repräsentativen Texten der Klassischen Moderne wie z.B. *Aşk-ı Memnu* (*Verbotene Liebe*; Halid Ziya Uşaklıgil) oder *İçimizdeki Şeytan* (*Der Dämon in uns*; Sabahattin Ali), der Postmoderne wie *Doğu Sarayı* (*Palast des Ostens*; Murathan Mungan) oder *Kırmızı Pelerinli Kent* (*Die Stadt mit der roten Pellerine*; Aslı Erdoğan). Neben den Romanen finden auch Erzählungen, Lyrik, Volksliteratur und Zeitzeugenberichten in der Form von Anthologien ihren Platz in der Reihe. Glassen zeichnet nach der Vorstellung der „Türkischen Bibliothek“ eine kurze historische Skizze der Übersetzung türkischer Literatur ins Deutsche und verweist auf ein gleichnamiges Projekt 1904-1929, in dessen Rahmen 26 Bände erschienen. Als Zielgruppe der Übersetzungen nennt sie neben der „deutschen Leserschaft“ (S. 297) Studenten „der zweiten und dritten Generation“ (ebd.), deren unzureichende Sprachkenntnisse die Lektüre „türkische[r] Originaltexte“ (S. 298) in größeren Menge nicht zumutbar machten.

Insgesamt lässt sich nach der Lektüre festhalten: Der Leser wird über die türkisch-deutschen Kulturkontakte umfassend und vielfältig informiert. Der Rezensent hätte sich aber gewünscht, dass die wachsenden Popularität der Türkei für Austauschstudenten oder das stark steigende Interesse nach Türkischkursen thematisiert worden wären. Denn hier lässt sich durchaus im eigentlichen wie im übertragenen Sinne von „Lernprozessen“ sprechen. Die Vielfalt der Bereiche, in der „türkisch-deutsche Kulturkontakte“ behandelt werden, zeigt, dass diese nicht auf die Migrationssituation in Deutschland reduziert werden können. Vielmehr wird der Leser feststellen, dass der Band eine Vielzahl spannender Forschungsfelder präsentiert, die auch für Kulturkontakte Deutschlands mit anderen Ländern und Kulturen wegweisend sein können.

